

Vernissage von Thomas Heini in der Stadtmühle Willisau 2. Juni 2006

paradies - parajenes

Heute ermöglicht Ihnen die Stadtmühle einen Blick ins Paradies. Thomas Heini, der Willisauer Bildhauer und Zeichner, stellt sich als Reiseleiter zur Verfügung. Gleich beim Eintritt in den Galerieraum stossen wir auf bunte Klänge, Farbklänge einerseits, Wortklänge andererseits. Südliche Früchte und Gemüse begegnen uns mit ihren italienischen, in unseren nordischen Ohren besonders wohlklingenden, in ihrer Reihung lyrischen Bezeichnungen. Die Farbsubstanz von Aprikose, Traube, Erdbeere, Olive, Gurke, Ananas, Aubergine hat Thomas Heini mit Ölkreide aufs Papier gebracht und zeichenhaft verdichtet. Malewitsch mit seinem schwarzen Quadrat könnte Heinis Olive-Substrat Pate gestanden sein. Die fragile Fragola erscheint in ihrer Abwicklung mit passendem Sahneklacks. Die Traube enthält den Merlot, der aus ihr gekeltert wird. Arkadien ist angesagt, glückliches Leben auf dem Land; von Ferne tönt die Hirtenflöte, Marktplatz und Tempelhain haben in der heiteren Stimmung nebeneinander Platz. Deftige leibliche Genüsse und kultivierte Schöngestigkeit sind in diesem Garten Eden kein Widerspruch.

Paradies und Paradas, Paradiesseits und Parajenseits, das Eine im Anderen, das Andere im Einen, der unvernünftige und ungestüme Glaube an die Vernunft, Harmonie immer wieder anzustreben und herzustellen, Gegensätze vereinen, solche Gedanken lösen die Schiefertafeln Thomas Heinis aus. Schiefertafeln - auf ihnen lernten wir seinerzeit schreiben, eiserne Wissensrationen wurden uns auf Wandtafeln vor die dumpfen Köpfe gesetzt. Ob Moses Gesetzestafeln wohl doch nicht aus Marmor, sondern aus Schiefer gefertigt waren? Gott sei Dank sind wir trotz der katholischen Doktrin nicht noch „schiefer“ herausgekommen. Das Wort nicht als Machtinstrument, nicht festgemesselt und unverrückbar, aber durchaus sinnvoll, ja vielsinnig, solches setzt Thomas Heini auf annähernd quadratische, einen Zentimeter dicke Schiefertafeln. Den verspielten und sinnstiftenden Schreibgestus vertieft er mit dem Graviereisen ins zerbrechliche Material. Dass er dabei die Grenzen des technisch Machbaren

ausreizt, bedeutet dem versierten Steinbildhauer nach bestandener Herausforderung Genugtuung, genau so wie die Kreuzung oder Vereinigung des würdigen (Gottes)-Lamms, des „Agnus“, mit dem quirligen afrikanischen Gnu. Oder wenn er aus dem Begriff „Entropie“, der für die Abnahme von Energie durch Abkühlung steht, „tropisch“ herauszieht. In „Zoon“, dem griechischen Ausdruck für Lebewesen, relativiert er den Herrschaftsanspruch des Menschen gegenüber dem Tier. Nur scheinbar banal reduziert er die „Essenz“ noch weiter zum Essen. Witz und Ironie hebeln in Thomas Heinis Tafeln die Endgültigkeit der in Stein gehauenen Botschaft aus und setzen Auge und Hirn in Bewegung. Wir gehen den Begriffen nach, die Heini nachgehen.

Mit verschiedenfarbigen Schiefen hat Thomas Heini ausserdem ein Schaubild geschaffen. Er fügt Intarsien in eine Tafel aus Portoschiefer. Sie erinnert an Schulwandbilder, die uns das Werden und Vergehen, den ewigen Kreislauf der Natur näherbringen wollten. Die fehlende untere Hälfte des Kreises bei Heinis Tafel versinnbildlicht das Unfassbare, das Nichtwissen. Die sichtbare obere Tafelhälfte zeigt als biologische Metapher einen Erdknollen mit Samen, die Knospe mit Blatt, das Fruchtblatt mit Beere, das Herbstblatt und dessen Rückkehr zur Erde. Die zurückhaltende aber nachhaltige Farbigkeit der ocker, grünen und rosa Intarsien auf anthrazitfarbenem Grund bis zur Ton-in-Ton-Verschmelzung von Ende und Neubeginn des Zyklus unterstreicht die ernsthafte Stimmung des Lehrstücks. Thomas Heini rennt damit nicht der Tagesaktualität hinterher, sondern formuliert zeitlos Gültiges in einer Technik, die schon sein Grossvater, der Möbelschreiner pflegte. Der Enkel bewahrt eine Stabell, deren Lehne Niklaus von Flüe als Intarsie ziert.

Die Türe zum Unbewussten öffnen, diesen Anspruch verfolgt Thomas Heini mit seinen Zeichnungen, an denen er tagebuchartig arbeitet. Zwei Stunden zeichnen nach einem auch körperlich anspruchsvollen Tagewerk, denken mit dem Stift, die Gedanken zu Bildern werden lassen, Kopfprobleme über die Hand aufs Blatt wälzen, dies erfüllt den Denker Thomas Heini, der als seine Ahnherren Laotse, Nietzsche und den Vorsokratiker Heraklit nennt. Wiederum befasst sich Thomas Heini mit dem nicht Zeitgebundenen; er sucht eine Ebene, die über die Selbstbespiegelung hinausführt. Der Schöpfer tritt hinter die Schöpfung zurück, gliedert sich

ein in den Lebensfluss von Pflanze, Tier und Mensch. Bei Canetti fand Thomas Heini den Satz, der ihn auf seinem Weg bestätigte: „Jedes Tier ist für uns eine Denkform.“ Charakteristisch ist auch, dass Heinis Tierzeichnungen allesamt aus der menschlichen Anatomie heraus entwickelt sind, mit der er sich im Rahmen seiner Ausbildung intensiv befasst hat. Die Tiere seien in uns gespeichert, vertritt Thomas Heini, es erübrige sich für ihn, sie nach der Natur zu zeichnen. Im Buch „Das falsche Leben“ von Ute Scheub las ich dieser Tage: „Wenn wir uns nicht länger einbilden, etwas Besonderes oder Göttliches zu sein, haben wir die Chance, auch das Tierische in uns wahrzunehmen, das Würmische, das Vogelhafte...“ Er sei weder Naturfreund noch Tierliebhaber, stellt Heini klar. Vielmehr sucht er Metaphern für Gegensatzpaare, die er sowohl sich reiben lässt wie auch ausbalanciert. Dunkel und Helligkeit, Yin und Yang, Mann und Frau, Geburt und Tod, Kontinuität und Wandlung sind mögliche Stichworte. Die Mittel, die Thomas Heini für seine Zeichnungen verwendet, nehmen das Spiel der Gegensätze auf: ein feiner Bleistiftstrich, dessen Spannung auf den Millimeter stimmt, steht neben der ausfransenden Tuschebahn. Collageelemente aus bemalten oder mit Schnitten versehenen Papieren unterschiedlicher Art laden die Zeichnungen wie Batterien auf. Ausgeklappte oder weggeschnittene Öffnungen von organischer oder geometrischer Form, schwarze und weisse Balken stabilisieren die Blätter, die während ihrer Entstehung häufig gedreht und gewendet werden, bis sie die bestmögliche Wendung nehmen. Ins Blatt eingeritzte Linien erscheinen durch die farbige Hintermalung als Spur, die in die Tiefe zieht. Thomas Heini schätzt an den Papierarbeiten, dass sie aus Distanz betrachtet im Diffusen bleiben. Sie zwingen zu nichts. Mit zunehmender Nähe, die der Betrachter selber dosiert, dienen sie als Startbahn für Gedankenreisen und als Bühne für Dramen oder Komödien.

In einer Inszenierung am Mühlebach begegnen uns zum Abschluss des Ausstellungsrundgangs drei Skulpturen des Bildhauers Thomas Heini. Jede besteht aus zwei Elementen: die Stele aus persischem Travertin steht auf einem spanischen Muschelkalk, der Block aus Muschelkalk ruht auf einem Travertin, das Muschelkalk-Becken ist mit Wasser gefüllt, das den Himmel auf die Erde holt. Da wären wir wieder bei paradisischen Zuständen angelangt. Der graue Muschelkalk gilt auch als blauer

Stein und verkörpert den weiblichen Pol. Es ist ein Salzwasserstein, dessen Kalkbildung durch Muscheltiere geschah, von denen ein wunderschönes Exemplar am Rand des mit Süßwasser gefüllten Beckens zu sehen ist. Aus Süßwasser entstanden ist der rote, männliche Travertin. Der poröse Stein bildete sich durch Kalkausflockung geothermalen Ursprungs. Organische Einschlüsse haben ockerfarbene Fehlstellen hinterlassen. Thomas Heini hütete diese charaktervollen und kommerziellen Anforderungen nicht entsprechenden Steine schon lange und packte die Gelegenheit, sie in dieser Ausstellung zu zeigen. Mit gezielten Eingriffen auf der Basis von Quadrat und Kreis entstand eine Gruppe, die zusammen harmoniert, in der aber auch jede Arbeit für sich allein besteht. Mit zwei kleinen Öffnungen am Fuss richtet Thomas Heini die rote Stele auf den blauen Block und dessen tonnenförmigen Rachen aus, Rachen deshalb, weil auf der geschlossenen Seite des Blocks in den Adern des Steins ein Löwenkopf gesehen werden kann. Er habe, was wiederum technisch höchst anspruchsvoll ist, in den Muschelkalk das grösstmögliche sinnvolle Loch hauen wollen, dies auch als Resonanzraum für das Löwengebrüll. Wagen Sie das Kunststück! Stecken Sie dem geduldigen Löwen den Kopf in den Schlund und leihen Sie ihm die Stimme. Drapieren Sie sich anschließend als Nymphe am stillen Wässerchen des blauen Beckens. Oder spiegeln Sie sich darin als Narziss. Aber denken Sie mit dem Zeichner Thomas Heini daran: Versinken Sie nicht in der Selbstbetrachtung. Relativieren Sie die Erscheinungsformen des Egoismus, damit das Paradies, und sei es nur um einen Millimeter, näher rückt.

Urs Sibler